Weint Gott?

Predigt am 28. Juli 2019, Kirche St. Blasius zu Ziefen
6. Sonntag nach Trinitatis
Pfr. Roland A. Durst

28 **Und als sie dies gesagt hatte, ging sie fort und rief Maria, ihre Schwester, und sagte heimlich zu ihr: Der Meister ist da und ruft dich.** 29 **Jene aber, als sie das hörte, stand rasch auf und ging zu ihm.** 30 **Jesus war noch nicht ins Dorf gekommen, sondern befand sich noch an dem Ort, wo Marta ihm begegnet war.** 31 **Als nun die Juden, die bei ihr im Haus waren und sie trösteten, sahen, dass Maria rasch aufstand und hinausging, folgten sie ihr, weil sie meinten, sie gehe zum Grab, um dort zu weinen.** 32 **Maria nun, als sie dorthin kam, wo Jesus war, und ihn sah, warf sich ihm zu Füssen und sagte zu ihm: Herr, wärst du hier gewesen, so wäre mein Bruder nicht gestorben.** 33 **Als Jesus nun sah, wie sie weinte und wie auch die Juden, die mit ihr gekommen waren, weinten, war er im Innersten empört und erschüttert** 34 **und sprach: Wo habt ihr ihn hingelegt? Sie sagen zu ihm: Herr, komm und sieh!** 35 **Jesus weinte.** 36 **Da sagten die Juden: Seht, wie lieb er ihn gehabt hat!** 37 **Einige von ihnen aber sagten: Konnte er, der dem Blinden die Augen aufgetan hat, nicht auch machen, dass dieser nicht stirbt?** 38 **Jesus nun, von neuem zutiefst empört, kommt zum Grab. Es war eine Höhle, und davor lag ein Stein.** 39 **Jesus spricht: Nehmt den Stein weg! Marta, die Schwester des Verstorbenen, sagt zu ihm: Herr, er stinkt schon, denn er ist vier Tage tot.** 40 **Jesus sagt zu ihr: Habe ich dir nicht gesagt: Wenn du glaubst, wirst du die Herrlichkeit Gottes sehen?** 41 **Da nahmen sie den Stein weg. Jesus aber hob seine Augen auf und sprach: Vater, ich danke dir, dass du mich erhört hast.** 42 **Ich wusste, dass du mich allezeit erhörst, jedoch um des Volkes willen, das da ringsum steht, habe ich es gesagt, damit sie glauben, dass du mich gesandt hast.** 43 **Und als er dies gesagt hatte, rief er mit lauter Stimme: Lazarus, komm heraus!** 44 **Der Tote kam heraus; seine Füsse und Hände waren mit Binden umwickelt, und sein Gesicht war mit einem Schweisstuch bedeckt. Jesus sagt zu ihnen: Befreit ihn und lasst ihn gehen!** (Joh11, 28-44)

Amen.

Liebe Hörende und Mitdenkende,

Hätten Sie das auch schon gewollt, einem toten Menschen zuzurufen: ‚Komm, steh auf!' und es hätte gewirkt?
Das, was wir schlicht nicht für möglich halten, macht diese Lazarus-Geschichte so unglaublich wundervoll: Ein geliebter Mensch ist verstorben – und da kommt dieser Jesus und lässt ihn wieder zum Leben erwecken.
Ich weiss nicht wie es Ihnen ergeht, aber mir treiben diese Zeilen aus dem 11. Kapitel des Johannes-Evangeliums immer wieder Tränen in die Augen.
Wer weint, ist ganz tief in seinem Inneren berührt. Tränen treten aus unseren Augen hervor und rollen die Wangen hinunter.
Mit den Augen sehen wir diese Welt, wie nur wir sie zu sehen vermögen.
Und durch die Augen dringen das Licht, die Farben und Formen dieser Welt in uns hinein. Die Augen sind die Grenze zwischen Innen und Aussen, sind jener hoch empfindsame Ort, mit dem Gefühle, Regungen auf unvergleichliche Art nach aussen getragen werden.

Zu weinen ist ein untrügliches Zeichen von Mitgefühl, von innerer Gefühlsaufwallung.
Für gewisse Männer sind Tränen allerdings ein Zeichen von Schwäche.
Ihnen sei es ganz besonders behutsam und mit wohlwollendem Zuspruch ans Herz gelegt:
Würden viel häufiger Tränen aus Mitgefühl rollen, dann rollten weit weniger Panzer über irgendwelche Felder. Wir Männer, geben wir unseren Tränen und Gefühlen eine Chance, denn sie zeigen Betroffenheit und Weichheit und sind dadurch ein wortloses Ja zur eigenen Schwachheit – das wäre ein grossartiges Zeichen der Stärke!

Auf zwei Momente aus dieser faszinierenden Geschichte möchte ich Ihr Augenmerk richten.
Zum einen auf Jesu Wut und Ergrimmen:
33 **Als Jesus nun sah, wie sie weinte und wie auch die Juden, die mit [Maria] gekommen waren, weinten, war er im Innersten empört und erschüttert.** und nur wenige Verse weiter heisst es: 38 **Jesus nun, von neuem zu tiefst empört, kommt zum Grab. (...)** (Joh.11, 33. 38a)

Jesu Wut, Grimm und Empörung gelten in keinster Weise den Menschen, die um den verstorbenen Lazarus weinen.
Seine Wut entzündet sich am Skandal des Todes und seiner endgültigen, zersetzenden Wirkung.
Vor wenigen Wochen erzählte mir ein Freund, einer seiner engsten Freunde läge im Sterben. Er fände es empörend, dass dieses Leben so früh schon zu Ende gehen müsse, denn so Vieles sei noch nicht diskutiert und noch nicht zusammen erlebt worden.
Es ist kaum vorstellbar, was ein Vater und eine Mutter durchleiden müssen, wenn eines ihrer Kinder stirbt, ganz egal wie alt oder jung es ist.
Der Tod ist empörend und eine Zumutung, ja d e r Skandal des Lebens.
Denn mit dem Tod hört jenes Leben auf, das wir empfangen, nach und nach entfaltet und hoffentlich auch lieben gelernt haben.

Mein Leben ist jener begrenzte Ausschnitt des unendlich scheinenden Werdens und Vergehens, das ganz und gar und untrennbar mit mir verbunden ist.
‚Mein Leben' ist die kürzeste Formel für die Summe meiner Vergangenheit, für die stets nur beinahe erreichte und sogleich wieder vergangene Gegenwart und die uneinsehbare Spanne der Zukunft von unbekannter Dauer.

Jesus setzt seiner Empörung ein Gebet entgegen, das er an Gott richtet.
Mit diesem Gebet bringt er zwischen das empörende Ereignis von Lazarus' Tod und seiner Wut, seinem Grimm, eine relativierende Distanz.
Eine Distanz und zugleich ein Ruhemoment, die das Geschehene in einen Bezug zu Unvorstellbarem setzen: Es wird nicht so sein, dass der Tod das letzte Wort hat, sondern das Leben.
Deshalb: ‚Lazarus, komm heraus!'

Das zweite Momentum in dieser Lazarus-Geschichte wird mit lediglich zwei Worten beschrieben:
35 **Jesus weinte.**
Für die Menschen, die mit Jesus am Grab des Lazarus stehen, ist völlig klar, weshalb er weint:
36 **(…) Seht, wie lieb er ihn gehabt hat!**
Ja, wer über den Tod eines Menschen weint, hat diesen wohl geliebt.
Auch beim Tod eines Tieres werden sehr häufig Tränen vergossen.
Der Tod ist der geheimnisvollste, definitivste Abschied, den wir Menschen kennen – und vor dem wir uns auch immer wieder ein gutes Stück fürchten.

Mascha Kaléko beschreibt dies wunderbar in einem Gedicht:
Vor meinem eignen Tod ist mir nicht bang,
Nur vor dem Tode derer, die mir nah sind.
Wie soll ich leben, wenn sie nicht mehr da sind?

(…)
Der weiß es wohl, dem gleiches widerfuhr;
– Und die es trugen, mögen mir vergeben.
Bedenkt: den eignen Tod, den stirbt man nur,
Doch mit dem Tod der andern muss man leben.

Wenn es heisst, Jesus habe am Grab seines Freundes geweint, dann sind diese Tränen nicht nur dem zu Ende gegangenen Leben gewidmet.
Ich vermute, dass bei sehr vielen Menschen, die an Trauerfeiern die eine oder andere Träne vergiessen, dies auch deshalb geschieht, weil ihnen ihre eigene Endlichkeit vor Augen geführt wird.
Es gilt nicht nur, den Tod der anderen zu ertragen, sondern auch und vor allen Dingen den Schmerz über die eigene Endlichkeit auszuhalten.
Denn mit dem Bewusst-Werden über die Gewissheit des eigenen Ablebens, ist ein urtiefer Schmerz verbunden, dass dieses so selbstverständliche Leben zu einem unbekannten Zeitpunkt einfach aufhören wird.
Und in diesem Gewahr-Werden der Einmaligkeit und Begrenztheit des eigenen Lebens liegt zugleich auch seine unendliche Kostbarkeit begründet:

Dein Leben, Menschenkind,
ist ein Wimpernschlag im Sonnenwind.
Beschreite es in ruhigen Atemzügen,
Augenblick für Augenblick.
Trachte danach, deinen Jahren viel Leben hinzuzufügen.
Erfreue dich an jedem Tag und pflücke ihn zu deinem bunten Strauss.
Liebe, teile, lache - freue dich an der Natur und tue das Deine sie zu bewahren.
Schau in Milde zurück.
Und weicht der letzte Hauch aus deinem Leben, dann sei getrost:
du bleibst in der Liebe geborgen.

Amen.